Aus dem Leben und Wirken eines Bündner Pfarrers

Autor(en): **Dalbert, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1953)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ebenfalls auf.[30] Mithin besteht wohl kein Zweifel, daß die Quelle unserer Stelle Berno von Konstanz gewesen ist. Das Zitat kann für die päpstlich-römische Einstellung der Disentiser verwertet werden, aber nur auf indirekte Weise, ohne einen unmittelbaren Einfluß von der Tiberstadt über den Lukmanierweg nahezulegen. Übrigens siegte dann doch die nichtrömische Gewohnheit, die bis heute im Breviere das Clama-Responsorium am Mittwoch der Advents-Quatember ansetzt.

Aus dem Leben und Wirken eines Bündner Pfarrers

Von Peter Dalbert, Ing. Chur

In den Jahresberichten der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von 1930, 1934, 1935, 1938 und 1945, sowie im Bündner Monatsblatt von 1917 und 1936 hat Herr Dekan Dr. Jak. Rud. Truog in Jenaz ein reiches historisches Material zusammengetragen über die Evangelisch-rätische Synode und die Pfarrer der evangelischen Gemeinden Graubündens und seiner ehemaligen Untertanenlanden, die von der Reformation bis zum Jahr 1935 daselbst gewirkt haben. In diesen Publikationen fand ich auch einige der wichtigsten Daten über das Leben meines Urgroßvaters, Pfarrer Mathias Janki von Waltensburg, dem ich nicht bloß der verwandtschaftlichen Beziehungen wegen, sondern auch in Anerkennung seiner hohen christlichen Gesinnung wegen eine kurze Lebensbeschreibung widmen möchte.

Mathias Janki ist am 23. Januar 1760 in seiner Heimat Waltensburg als Sohn einer wackern Bauernfamilie geboren. Das Leben in seinem Heimatdorfe auf lichter Bergeshöhe über dem Talboden, umgeben von einer leuchtenden Gebirgswelt, konnte nicht ohne Einfluß auf die empfindsame Seele des jungen Mathias sein. Waltensburg als isolierter Posten des Protestantismus im katholischen Oberland, eine Kirchgemeinde, in der man in den Zeiten blutiger Parteikämpfe für den Weiterbestand seines Glaubens zitterte, hatte ein ernsteres religiöses Leben als manche andere reformierte Gemeinde unseres Lan-

---

[30] Morin G. in Revue Bénédictine, 1891, S. 385 ff., bes. 387. Franz Ad., Die Messe im deutschen Mittelalter, 1902, S. 414–416.

des. Das alles blieb nicht ohne Einfluß auf die empfindsame Seele des jungen Mathias und brachte ihn zum Entschlusse, Pfarrer zu werden.

Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der von 1769 bis 1795, also bis zu seinem Hinschiede, in Waltensburg wirkende, treue Seelsorger Jakob Bonnett von Urmein sich des begabten jungen Mathias angenommen und ihn zu diesem Entschlusse gebracht habe. Nachdem er nach damaliger Usanz durch Privatunterricht in den Pfarrberuf eingeführt worden war, besuchte er die in Bern bestehende höhere Lehranstalt, wo in drei Jahreskursen Philosophie und Theologie unterrichtet wurde. Die Herren von Bern scheinen dem reformierten, bündnerischen Theologiestudenten besondere Erleichterungen eingeräumt zu haben. An der Synode von Bondo 1784 wurde Mathias Janki zum Pfarrer ordiniert.

Im folgenden Jahr 1785 wählte ihn die kleine Gemeinde Maladers zu ihrem Seelsorger. Damals setzten auch die kleinsten Gemeinden eine Ehre darein, einen eigenen Pfarrer zu haben. Im Gegensatz zu diesen an sich lobenswerten Bestrebungen des Volkes war die ökonomische und damit auch die soziale Stellung der Pfarrer in unserem Lande zu dieser Zeit unbeschreiblich armselig. Mit gemischten Gefühlen trat Pfarrer Janki sein Amt an, um schon im folgenden Jahre eine Wahl nach Pitasch anzunehmen, das ihn aus sprachlichen und ökonomischen Erwägungen anzog. Die unglaublich schwierigen Verhältnisse der Pfarrer unseres Landes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden mehrfach in der Arbeit von Dekan Dr. J. R. Truog «Der Bündner Prädikantenstreik von 1790» im Bündner Monatsblatt 1936 geschildert. Hören wir, wie sich 1788 der Pfarrer von Igis, Lorenz Florian Aliesch, zur mißlichen Lage der damaligen Bündner Pfarrer äußert: «Schämen muß man sich fürs Unterland, wenn man auf der Synode in Gegenwart fremder Ehrengäste und anderer Zuhörer Bevollmächtigte einer Gemeinde auftreten sieht, die einen Pfarrer suchen und ihm ein Jahresgehalt von 109 Gulden (1900 Fr. in heutigem Geldwert) anbieten, wie es gerade dieses Jahr geschehen ist, oder wenn reiche, angesehene Gemeinden des Unterengadins, die zwei bis vier Pfarrer haben, alle zusammen mit 200 fl. auszahlen. Wie viele Pfründen sind, die nicht mehr als 150 bis 200 fl. eintragen, wie wenige, die 300 fl. abwerfen, und wie klein ist die Zahl derer, die höher kommen! Ich kenne Pfarrer im Lande, die aus Not gedrungen zum Beispiel am Sonntag morgens, die beste Zeit der Vorbereitung auf die zu haltende

Predigt, in aller Frühe aufstehen, weit einen Berg hinauf laufen, ihr Vieh füttern, heim kommen, in die Kirche gehen, in zwei Kirchen predigen, sobald dies (Gott weiß wie!) geschehen ist, den Milchkübel auf den Rücken nehmen, wieder den Berg zu ihrem lieben Vieh besteigen, zurückkommen und des abends noch Gebet halten müssen. Wer weiß nicht, wie viel jährlich bei der besten Ordnung und bei aller Sparsamkeit über eine Haushaltung geht, der nicht mit mir erstaunen müßte, wie es möglich sei, bei so schwachen Einkünften ohne Stehlen und täglich Betteln leben zu können?»

Das düstere Bild, das Pfarrer Aliesch von der mißlichen Lage der protestantischen Pfarrer in Graubünden entwarf, wie der zitierte Ausschnitt zeigt, weckte in der Synode von Jenins von 1788, in der evangelischen Session des Bundestages und in den Gemeinden ein lebhaftes Echo. Aber es kam trotz lebhafter Auseinandersetzungen hüben und drüben zu keiner Einigung über das Vorgehen und keine positiven Vorschläge für eine finanzielle Besserstellung der Pfarrer. Eine in den reformierten Gemeinden 1789 vorgenommene Volksabstimmung lehnte eine Verbesserung der Pfründen ab. Infolgedessen beschloß die Synode von Ardez von 1790, alle Pfarrer mit gleichbleibenden, ungenügenden Gehältern sollen vom St. Andreastag, 30. November an, von ihrem Kirchendienst suspendiert sein. Gleichzeitig wurde nach der Zahl der Haushaltungen in der Gemeinde ein Normalgehalt von 250 bis 500 Gulden festgelegt. Der unerhörte Schritt der Synode, der einer Streikerklärung gleichkam, erregte in den auf ihre Selbstherrlichkeit stolzen Gemeinden einen Sturm der Entrüstung. Ein reformierter Sessionsausschuß des Bundestages, an dessen Spitze Landammann Christian Pellizari von Langwies stand, hat mit unendlicher Geduld und feinem Taktgefühl eine den Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Pfarrgehälter und eine Revision der Synodalordnung zustande gebracht, die sich bis heute segensreich auswirkte.

In dieser Zeit, da heftige Kämpfe das kirchliche Leben unseres Landes erschütterten, nämlich im Jahr 1785, trat der junge Pfarrer Mathias Janki seine erste Pfrund im kleinen Dorfe Maladers an. Er machte hier, wenn er auch nicht für eine Familie zu sorgen hatte, die Erfahrung, wie armselig und sorgenvoll damals das Leben der Bündner Pfarrer in kleinen Gemeinden war. Wohl aus diesem Grunde und wegen seiner Verbundenheit mit seiner lieben romanischen Muttersprache folgte er schon im folgenden Jahre (1786) einem Rufe nach

dem Bergdorfe Pitasch im Lugnezer Tale. Die hier noch auf einer ausgesprochen genossenschaftlichen Basis aufgebaute Landwirtschaft gab auch der Pfarrersfamilie die Möglichkeit, sich ohne Schwierigkeit in den kommunalen Gesamtbetrieb hineinzufügen. Hier lernte er eine tüchtige, idealgesinnte Bauerntochter, Fräulein Anna Walther, kennen, mit der er sich im Frühjahr 1787 vermählte. Die Trauung in der Kirche von Pitasch vollzog am 18. April 1787 Herr Pfarrer Georgius Camenisch von Riein, der in begeisterten Worten die hohe Mission des Pfarrers und seiner Familie in der Gemeinde feierte.

Die Walther waren eine begüterte und angesehene Familie in Pitasch. Einer der Brüder der jungen Frau Pfarrer war mehrmals Landammann des Kreises Ilanz. Seine älteste Tochter Elisabeth, geboren 1793, heiratete den Landammann Georg Buchli von Versam, der zufolge seiner Gaben des Geistes und des Charakters in der Gemeinde und im Kreis eine führende Rolle spielte. Nachkommen von ihm leben heute noch in- und außerhalb des Kantons.

Der Vater der oben erwähnten Frau Pfarrer Anna Janki-Walther hatte einen Bruder namens Lorenz, geb. 1768, dessen Enkel Christian Walther längere Zeit (bis 1887) als Arzt in Ilanz praktizierte und im ganzen Oberland sich großer Beliebtheit erfreute. Sein Sohn, der intelligente und sprachgewandte Hoteldirektor Joh. Franz Walther, hat in der Zeit um die Jahrhundertwende während Jahren das damals berühmte Hotel Kursaal Maloja geleitet.

Die Schwester von Elisabeth Buchli-Walther, Ursula, geb. 1798, vermählte sich mit Christian Gion Capeder von Duvin. Die Trauung vollzog der von 1818–1831 in Duvin amtierende Pfarrer Dion. Brunett von Bergün. Dieser Ehe entsproß der 1832 geborene Christian Capeder, der mehrfach das Amt des Kreispräsidenten im Lugnez bekleidete und als Präsident Capeder weit herum bekannt war. Er starb im Jahre 1901.

Von 1786–1814 wirkte Pfarrer Mathias Janki mit seiner jungen Frau Anna Janki-Walther mit Erfolg im stillen Bergdorfe Pitasch. Dabei oblag ihm nicht bloß die Seelsorge, sondern auch wie den meisten damaligen Bündner Pfarrern die Pflicht, die Bauern mit Rat und Tat in der Landwirtschaft zu unterstützen. Ihrer Ehe sind acht Kinder entsprossen, die zum Teil im frühen Kindesalter starben, nämlich 1. Barbara, geb. 1788; 2. Simon, geb. 1790; 3. Luzius, geb. 1792, gest. 1797; 4. Leonarda, geb. 1796, gest. 1806; 5. Luzius II., geb.

1798; 6. Ursula, geb. 1802; 7. Risch, geb. 1806, gest. 1811; 8. Eva, geb. 1811. Die überlebenden Kinder, mit Ausnahme des jüngsten, besuchten die Schule in Pitasch und wurden von ihrem Vater konfirmiert. Seine älteste Tochter Barbara verehelichte sich im Jahr 1808 mit Christian Dalbert von Luven, meinem Großvater, Sohn des Peter Dalbert.

Pfarrer M. Janki blieben schwere Schicksalsschläge nicht erspart. Bald nach der Geburt des jüngsten Kindes Evi starb die treue Gattin Anna während eines Aufenthaltes in der Heimatgemeinde des Mannes, in Waltensburg. Am 24. November 1811 wurde Frau Pfarrer Janki-Walther in Waltensburg zur letzten Ruhe bestattet. Die Abdankung hielt der dortige Pfarrer Luzius Cadonau. Nach dem Heimgang seiner Frau und kürzerem Aufenthalt in Waltensburg kehrte er zu seinen drei Kindern nach Pitasch zurück und übernahm wieder seine Pflichten als Seelsorger. Aber infolge des Verlustes seiner Gattin, die ihm immer treu zur Seite gestanden war, fühlte sich mein Urgroßvater in Pitasch nicht mehr heimisch. Das gute Verhältnis zu seinen Pfarrkindern, die ihn ermahnten, noch länger bei ihnen auszuharren, bestimmten ihn, bis im Herbst 1814 in Pitasch zu bleiben. Dann siedelte er mit seiner Familie in sein Heimatdorf Waltensburg über, um auf den Gütern seiner Eltern als einfacher Bauer ein bescheidenes Dasein zu führen. Aber die schwere Arbeit des Bergbauern, für die seine Kräfte kaum ausreichten, und der geringe finanzielle Erfolg veranlaßten ihn, im Frühjahr 1816 einen Ruf als Pfarrer in die Gemeinde Flond anzunehmen.

Vor seinem Wegzug von Waltensburg übergab er seine Landwirtschaft dem 18jährigen Sohn Luzi, der mit der heimatlischen Scholle verwachsen und daher ein tüchtiger Landwirt werden konnte. Mit dem jüngsten seiner Kinder, der bloß fünfjährigen Eva, zog er nach Flond hinüber, um sich dort häuslich einzurichten. Hier in Flond konnte er sich ganz der Erziehung der kleinen Eva, die viel Sonnenschein ins Pfarrhaus brachte, und der Erfüllung seiner Amtspflichten widmen. Nach 4½jähriger Amtstätigkeit in Flond, von 1816–1820, wurde er 1820 von der Kirchgemeinde Flims zu ihrem Pfarrer gewählt. Mit seiner nun neun Jahre alt gewordenen Tochter Eva, die das Vaterherz mit freudiger Hoffnung erfüllte, zog Pfarrer Mathias Janki nach Flims, wo er die Sympathie der Bevölkerung erwarb und bis zu seinem Tode im Jahr 1830 wirkte. Am 8. Dezember dieses Jah-

res wurde er im 69. Lebensjahr in Flims beerdigt. Die Abdankung hielt sein Amtsbruder in Trins, Pfarrer Johann Salomon Blech, der für die Trauerrede den Text Hebr. 13, 7 wählte: «Gedenket Eurer Lehrer, die Euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach.» Pfarrer Blech betonte, daß mein Urgroßvater Pfarrer Mathias Janki-Walther volle 46 Jahre in treuer Hingabe das Wort Gottes gepredigt und den Armen Trost gespendet habe.

Im Jahre 1828, zwei Jahre vor dem Heimgang ihres Vaters, hatte sich Eva Janki mit 17 Jahren mit Peter Candrian von Sagens verheiratet, starb aber bereits 1870 im 59. Lebensjahre. Aus ihrer Ehe entstammten zwei Söhne, wovon der ältere Namens Mathias später Besitzer des Hotels «Segnes» der Waldhäuser von Flims wurde und in der Förderung des Fremdenverkehrs in Flims um die Jahrhundertwende eine führende Rolle spielte. Der jüngere, Walter, wurde Landwirt und übernahm die Landwirtschaft seiner Eltern in Sagens. Er spielte in der Gemeinde und im Kreis eine bedeutende Rolle und war als Präsident Candrian weit herum bekannt. Seiner Ehe mit einer Sagenserin entsprossen ein Sohn und zwei Töchter. Die ältere, mit Namen Eva, vermählte sich mit Lehrer Christian Cabalzar von Riein, der als tüchtiger Lehrer und Hotelier bekannt ist und heute noch in seinem 83. Altersjahre in Flims lebt. Die jüngere Tochter Mengia heiratete den Hotelier ..... Schmid, der das Hotel Surselva in Flims betrieb.

Der Sohn von Präsident Walter Candrian wandte sich dem Hotelfache zu. Sein Großonkel, Dir. Johann Walther, der bekannte Leiter des Kursaales Maloja, führte ihn in den Hotelbetrieb ein und teilte mit ihm die Direktion des Hotels Menahouse in Kairo. Später leitete er das große Hotel Victoria in Glion oberhalb Montreux. Den einstigen Kantonsschülern, die er anläßlich der Kantonsschulreise von 1912 an den Genfersee so gastfreundlich aufnahm, ist er unvergeßlich. Der «Rätier»-Korrespondent, der über diese Reise berichtet, schreibt darüber in der Nummer vom 31. Mai 1912: «Auf der den ganzen Genfersee beherrschenden Terrasse oberhalb Montreux, im großen Park des Hotels Victoria, offerierte uns Herr Dom. Candrian von Sagens eine fürstliche Bewirtung, bei der es galt, 538 hungrige und durstige Bündner Mägen gratis zu befriedigen.»

Kehren wir zur Familie von Pfarrer Mathias Janki zurück. Seine älteste Tochter Barbara, verheiratet mit Christian Dalbert von Luvis,

hatte 7 Kinder, nämlich sechs Söhne und eine Tochter, nämlich Simon, Anna, Peter, Leonhard, Mathias, Luzi und Mathieu. Luzi, der zweitjüngste, ist mein Vater geworden. Ihm kam noch jener vorteilhafte Brauch zunutze, der damals noch in der Gruob und im Lugnez herrschte, romanisch sprechende Knaben im schulpflichtigen Alter während der Schulzeit mit Deutschsprechenden der deutschen Gemeinden Valendas und Versam auszutauschen. So hat mein Vater zur Erlernung des Deutschen einige Zeit die Schule im Hof Carrära bei Valendas besucht. Er hatte die Absicht, Revier- oder Kreisförster zu werden, welch letzteres damals auch ohne Hochschulstudium möglich war. Er besuchte zu diesem Zwecke einen Forstkurs in Thusis; aber ihn beseelte der Trieb, fremde Länder zu sehen, derart, daß er seine Pläne aufgab und nach dem Beispiel vieler Bündner nach Italien auswanderte. In Livorno bot er der wohl bekannten Konditoreifirma Corradini von Sent mit Erfolg seine Dienste an, die später durch ihren finanziellen Zusammenbruch im Unterengadin viel Unheil schuf. Nach Beendigung seiner Lehrzeit wollte er ein eigenes Geschäft gründen, aber zuvor durch die Wanderschaft seine Berufskenntnisse erweitern. Diese führte ihn durch Italien und Frankreich und zufällig auch in den Hafen von Marseille. Dort lagen einige große Schiffe vor Anker, wovon eines direkt nach Algier fuhr. Das war für den von der Wanderlust erfüllten Jungen zu verlockend. Er bestieg das Schiff und fuhr nach Algier und wanderte von hier nach der Garnisons- und Küstenstadt Bône in der Provinz Constantine und eröffnete hier ein Konditoreigeschäft. Hier lernte er meine Mutter, eine Deutsche aus Darmstadt, kennen, deren Eltern in Bône eine Likörfabrik betrieben. Sie war eine treue Gefährtin ihres Mannes und eine besorgte und weitblickende Erzieherin.

Die zweitälteste Tochter von Pfarrer Mathias Janki, Ursula, geb. 1802, heiratete im Jahr 1823 den Gilli Heinz von Kästris. Aus dieser Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, nämlich Margret, geb. 1823, gest. 1872; Anna, geb. 1825; Christina, geb. 1828; Gieri (Georg), geb. 1833, gest. 1833. Die Mutter starb am 25. September 1838 als Kindbetterin.

Ihre Tochter Anna heiratete 1845 den Landschreiber Joseph Castelberg von Kästris. Die Trauung wurde in Versam durch Synodalvikar Joh. Joh. Melchior Lenzinger von Glarus vollzogen. Dieser Ehe sind acht Kinder entsprossen, wovon fünf im frühen Kindesalter star-

ben. Die drei andern sind: Julius, geb. 1847, Thomas, geb. 1859 und Christina, geb. 1862. Julius war viele Jahre Posthalter in Kästris und bekleidete als angesehener Politiker öffentliche Ämter in der Gemeinde und im Kreis, wo er auch das Amt des Kreispräsidenten inne hatte. Thomas absolvierte das Lehrerseminar in Chur und fiel durch seine außerordentliche musikalische Begabung auf. Als junger Lehrer in Thusis führte er mit dem Gemischten Chor Schillers Glocke von Andreas Romberg auf, und nach Ilanz übergesiedelt, leitete er neben seinem Beruf als Weinhändler und Hotelier mit großem Erfolg mit einigen Unterbrechungen von 1893 bis 1914, also bis zu seinem Tode, die Ligia Grischa.

Die jüngste Tochter von Frau Ursula Heinz-Janki, namens Christina, verehelichte sich 1851 mit Pfarrer Johann Martin Darms von Ilanz, geb. 1823, ordiniert 1849, von 1849–1863 Pfarrer in Kästris, von 1863–1879 in Flims, von 1879–1906 in Ilanz-Kästris, von 1906–1907 in Sagens. Er starb am 29. Juni 1907. Die Ehe blieb ohne Nachkommen. Pfarrer Darms, der musikalisch außergewöhnlich veranlagt war, studierte Musik, ohne das Pfarramt aufzugeben und wurde mit Recht als der Sängervater des Oberlandes bezeichnet. Er war einer der Hauptinitianten der Gründung des romanischen Talvereines Ligia Grischa, der 1852 in Valendas von 24 begeisterten Sängern der Gruob und Umgebung ins Leben gerufen und der Leitung des genialen Kästriser Pfarrers Joh. Martin Darms unterstellt wurde. Unter den Publikationen von Pfarrer Darms seien erwähnt: «Zur Hebung des Kirchengesanges», Chur 1873; Canzuns choralas, Cuira 1886; Choräle für Schule und Kinderlehre, Chur 1895; Die Ligia Grischa, 1852–1902, Chur 1902; Canzuns choralas, 2. Auflage.

Der Stammhalter der Pfarrerfamilie Janki war Luzi, der Sohn von Pfarrer Mathias Janki. Er übernahm die Landwirtschaft seines Vaters in Waltensburg. Über ihn und seine Nachkommen konnte ich keine Einzelheiten in Erfahrung bringen. Dagegen teilte mir der heutige Gemeindepräsident von Waltensburg, Peter Janki, mit, daß Luzi Janki, Sohn des Pfarrers, sein Großvater sei. Demnach ist Pfarrer Mathias Janki, 1760–1830, unser gemeinsamer Urgroßvater.